



Gemeindeblatt für den ev.-luth. Kirchenkreis Verden

Achim, Arbergen, Blender, Daverden, Dörverden, Hemelingen, Intschede, Kirchlinteln, Oyten, Posthausen, Verden Dom, Verden St. Andreas, Verden, St. Johannis, Westen und Wittlohe.

Nr. 75 - 1. Juni 1933

Dieses Blatt erscheint am 1. jeden Monats und kostet vierteljährlich 50 Pfennig zuzüglich Postbestellgeld. — Bestellungen nehmen alle Pfarrämter im Kirchenkreise Verden, sowie alle Postanstalten Deutschlands entgegen. — Verantwortlicher Schriftleiter: Pastor Knop, Dörverden (Kreis Verden). — Druck und Verlag von Lührs & Röver, Verden.

Pfingsten

Apostelgesch. 2, 1—18.

Maienglanz und Blütendüfte,
Kingsum Frühlingsherrlichkeit,
Lenzesjubel durch die Lüfte,
Das ist selge Pfingstenzeit.

Vielleicht! Wenn man nämlich nicht übersieht, daß Pfingsten nicht ein Frühlingsfest ist, sondern ein Fest der christlichen Kirche, nicht ein Naturfest, sondern das Fest des heiligen Geistes. Der heilige Geist aber ist kein „sanfter, süßer Hauch“, sondern ein harter Wind und ein lodernendes Feuer. Er will uns rütteln und schütteln, daß uns Hören und Sehen vergeht. So erlebten ihn die Jünger am ersten Pfingsttage in Jerusalem. Davon erzählt uns die Apostelgeschichte, wenn es da heißt: „Es geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und man sah an ihnen Zungen zerteilt, als wären sie feurig, und er sekte sich auf einen jeglichen unter ihnen und wurden alle voll des heiligen Geistes.“ Der Geist des Herrn stürmt wie ein brausendes Wetter und segt alle stielige Luft hinweg und schlägt alles schwächliche Gewächs nieder. Er zerbricht, was wertlos, und reißt ab, was morsch ist. Und füllt die Seele stumpfes Behagen und fattedes Selbstgenuß, der heilige Geist zerschlägt das selbstfüchtige Gemütskneipen und die selbstzufriedene Genügsamkeit und jagt davon, was leicht und leichtfertig ist und schwül in der Seele schwellt. Denn er ist nicht Stimmung, in die man dann und wann gerät, auch nicht Begeisterung, die einmal oder einige Male aufflammt, sondern er ist der ewig rettende Sturm und das ewig glühende Feuer des lebendigen Gottes.

Der Geist des Herrn flammt, wie verzehrendes Feuer. Er zieht die Gedanken in sein glutendes Gericht und zerstört, was unrein und unrecht und niedrig und nichtig ist, all den Wust, der sich in den Seelen der Menschen angehäuft hat, so viele erbärmliche Kleinigkeiten, die ihnen

das Wichtigste waren, die albernen Scheidewände, die zwischen Mensch und Mensch und Menschen und Gott aufgerichtet waren, so viele Vorurteile, die nicht der Rede wert sind. Der heilige Geist facht die Glut an, daß das Vertrauen entbrennt und die Bruderliebe lodert, daß man zusammensteht wie ein Volk für sein Volk, aufrecht und aufrichtig, stark im Glauben und fest in der Treue. Und wo er Raum gewinnt, der heilige Geist, da schmilzt der Unmut und schwindet das Unrecht, und in die Seele zieht der hochgemute Sinn, der sich von Gott alles Guten versieht, der starke deutsche Geist, der für sein Volk Großes tut, weil er wehrhaft und fromm zugleich ist und züchtig, gerecht und gottselig die Sache Gottes in der Welt schafft und Gottes Reich baut.

Kämpfer sucht der heilige Geist, Kämpfer, wie es die ersten Jünger waren. Sie trotzten einer ganzen Welt und hoben sie aus den Angeln durch ihre Botschaft von Christus und ihren Glauben an Christus. Der machte sie zu Zeugen, zu ganz zuverlässigen und ganz zuberächtlichen. Kämpfer sucht der heilige Geist auch heute und immer wieder. Die Welt braucht Zeugen die sich nicht fürchten. Bekennen! Schreit unsere Zeit. Das macht man aber nicht mit einem Pfingstfest oder ein paar Pfingstfeste. Dazu braucht es ein ganzes Leben, hingegeben an den heiligen Geist, hingenommen von Gottes Gnade.

„Komm heiliger Geist, Herre Gott, erfüll mit deiner Gnad Gut deiner Gläubigen Herz, Mut und Sinn, dein brünstig Lieb entzünd in ih'n“, so deutsche Seele heb' zu beten an. Du hast dich satt gesehen am sündhaften Getue, du hast dich satt gehört am törichten Gerede. Du willst wieder gesund werden und gewillt und getrost zu guter frommer Tat. Du willst wieder los werden von dem heillosen Wahn, daß der Mensch alles und der Herrgott nichts sei, und daß Geld und Gut und Genuß und Nacht das Himmelreich seien, und nicht das Gewissen, der Glaube, die Treue, die Güte. Komm, heiliger Geist, Herre Gott, komm und gieße deiner Gnaden Gut ins deutsche Gemüt, daß wir hier ritterlich ringen, durch Tod und Leben zu dir dringen. Amen.

Im Sturm des Herrn

(Fortsetzung.)

Bewundert über solch späte Störung sah der Turmmeister, die Laterne hochhaltend, dem Ankommenden in das Gesicht.

Du, Michel, wo sind denn die Stadtknechte, die dich hergebracht?"

Der Schiffsknecht lachte unterdrückt: „Meint Ihr, ich könnt' nicht einmal ohne die kommen?"

„Du wolltest? Sonst hat man uns nicht gern zur Gesellschaft.“

„Die Schiffsteute auch nicht, wenn sie kein Geld haben.“

Sander Frunt sah den späten Gast verständnisvoll an.

„Fehlt's da? Ja, die Tage, wo der Kaiser hier ist, sind manchem teuer geworden. Nur wir haben nichts davon als Arbeit.“

Das Hang grollend. Der Turmmeister wollte noch mehr reden über die ungerechte Verteilung der Freuden des Lebens. Doch Michel Grin schnitt ihm das Wort ab und sprach, ihn in seine Kammer drängend:

„Geht herein, Sander. Dann könnt' Ihr mir drinnen erzählen. Ich hab' einen Krug Wein mitgebracht, um ihn mit Euch zu trinken. Allein mag ich ihn nicht leeren. Und weil Ihr immer lind zu mir gewesen seid, hab' ich an Euch gedacht. Es soll der Dank sein dafür.“

Die Augen des Turmmeisters funkelten. Verlangend sah er nach dem bauchigen Krug und schaffte aus einem Schrank schnell zwei Gläser herbei.

Unter anderen Umständen wäre der Turmmeister wohl nicht so vertrauensvoll gewesen, um an die Güte eines Schiffsknechtes zu glauben. Aber die Kattfertage hatten ihm viel Arbeit und damit viel Verdruß gebracht, ohne daß er auch nur etwas von allen den Herrlichkeiten gesehen hätte. So war ihm der Besuch Michels nur willkommen. Er konnte trinken und hatte auch jemanden, gegen den er seinen Groll sich von der Seele reden konnte.

Und beidem kam er mit Eifer nach. Je mehr der Krug sich leerte, desto mehr witterte Sander Frunt über die Ungerechtigkeit der Welt. Nicht einmal das Schauspiel, daß man die Kezerbücher verbrannte, wobei doch der deutsche Kaiser zugegen gewesen wäre, hätte er sehen dürfen.

„Aber die Gefangenen, die man dabei gemacht, die hat man mir gebracht.“

Michel Grin war es jetzt, der sich gebührend verwunderte.

„Und das heute, wo der Kaiser hier ist?“

„Da fragen die nicht nach. Für den Kezermeister gibt's Arbeit, wenn der Kaiser erst wieder weg.“

„Wen hat man Dir denn gebracht?“

Er gebrauchte nun, wo der Wein seine Redseligkeit aufs höchste gesteigert, das vertraulichere Du. Das schmeichelte Sander Frunt, der seines Gewerbes wegen als ein Unehrllicher von der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen war.

Er nannte mehrere Bürger, die wegen der verschiedensten Dillike in den Turm gebracht worden. Als letzten nannte er Georg Soter. Seine Stimme wurde bei dem vollen Trinken immer heiserer. Rauch stieß er hervor: „Den habe ich in den Keller schließen müssen als einen ganz Gefährlichen. Man wird ihn als Kezer richten wollen.“

Mit einem listigen Zwinfern blinzelte er Michel an: „Es gibt Arbeit.“

Und um sich für die kommende Zeit zu stärken, trank er hastig zwei Gläser leer. Er achtete es nicht, daß sein Gast ihm so wenig Bescheid tat, war es vielleicht froh. Er bog den Krug zu sich herüber und sah hinein. „Schade, bald ist er leer.“

Das kam schwer und müde heraus. Und wie er den letzten Rest ausge-trunken, legte er die Arme auf den Tisch, ruhte sein Haupt darauf und schnarchte.

Mit den Augen eines Luchses besah Michel Grin den still gewordenen Turmmeister. Sein Blick war schon vorher durch den Raum gegangen nach dem großen Schlüssel-

brett, woran für jedes Geschloß ein besonderer Bund hing. Leise erst, dann lauter rief er des Turmmeisters Namen. Als nur ein immer stärker werdendes Schnarchen den tiefen und verdienten Schlummer Sander Frunts kündete, war sein Entschluß bis zur Ausführung gediehen. Rasch nahm er den mit Kellergeschoß bezeichneten Schlüsselbund an sich. Aufatmend wartete er noch eine Weile, dann nahm er schnell das Licht und ging, es mit der Hand schützend, in den feuchtmodrigen Keller. Die Aufregung ließ ihn der dumpfen Luft nicht achten. Er öffnete Tür für Tür und leuchtete in jden Raum. Müde und erschreckte Gesichter starrten ihn aus schlaftrunkenen Augen an. Im fünften Raum fand er Georg Soter.

„Kommt!“ flüsterte er ihm hastig zu.

Wie ein Nachtwandler, folgte der junge Buchdrucker. Michel stellte das Licht auf einen Treppenabsatz, dann eilten sie hinaus. Die kalte Nachtlust belebte ihre Sinne, die, bis zum Zerreißen angespannt, auf jedes Geräusch lauschten. Nun waren sie auf dem Platz, der den Turm umgab.

„Herr! Herr!“ rief Michel ein paarmal.

Der junge Schiffer, der selbst horchend den Turm umschritt, eilte auf den Ruf herzu. Aber ein Verweilen duldet Michel nicht.

„Vorwärts“, drängte er. „Wir müssen noch in der Nacht über den Rhein. Wenn Ihr zu Hause noch etwas zu ordnen habt, dann rasch. Ich hole derweil den Kachen. Ihr wißt doch, Herr, an der Stelle, an der wir leztthin über die Mauer gestiegen, findet Ihr mich.“

Er war im Dunkel verschwunden, noch ehe die beiden Freunde etwas entgegnen konnten. Sie selbst eilten so schnell, daß es nicht auffiel, der Wohnung Georgs zu, wo der den Klopfer viermal leise aufschlagen ließ.

Beate öffnete, wich aber fast gleichzeitig wie vor einem Gespenst zurück. Denn wenn sie auch vertrauensvoll gewartet, kam ihr die Erfüllung doch unmöglich und erschreckend.

In der Wohnung fanden sie Adolf Klarenbach vor, der dem gebeugten Buchdrucker Trost und Mut zusprach und ihm seinen Entschluß mitteilte, Köln zu verlassen. Der heutige Tag hatte die Entscheidung gebracht; für die lutherisch Denkenden waren Verfolgungen und Ausweisungen unausbleiblich.

Der alte Peter hatte wehmütig zugehört und mit einem schmerzlichen Lächeln geantwortet: „Vielleicht wird uns das stille Baldtal hinter Solingen doch noch einmal eine zweite Heimat werden.“

Jetzt standen Georg und Gerhard vor ihnen. Es war nicht Zeit, viel zu beraten oder zu überlegen, das blieb späteren Tagen vorbehalten. Im Augenblick konnte nur an die Rettung gedacht werden.

„Hat der Kachen Platz für uns alle?“ fragte der alte Peter.

Der junge Schiffer fuhr zurück. Ueber sein Gesicht zuckte es von verhaltenem Weh. Zitternd entgegnete er:

„Ihr alle wolltet weg?“

„Wir müssen, Herr. Wir müssen uns eine zweite Heimat suchen, dort, wohin die Kölner nicht kommen. Da ist meine alte Heimat am sichersten. Dort regiert der Herzog von Berg, auch wohnt der Herr Magister nur ein paar Wegstunden davon. Da ist es das beste, Herr, wenn Ihr uns alle in dem Kachen hinüberbringt.“

Wie in düsterer Schwermut lauschte Gerhard den Worten des Alten. Es war ihm, als wäre er selbst der Totengräber seines Glückes gewesen. Raub und im Ton zer Schlagener Hoffnungen sprach er: „Der Kachen hat Platz für euch alle. Wenn ihr sonst nichts mehr zu ordnen habt, dann kommt!“

Er ging schon auf die Tür zu. Der alte Soter rief ihn noch einmal zurück, Jammer in Ton und Blick. „Herr, Herr, wie ist solches Scheiden schwer. Aber wir müssen ja, wir müssen. Wolltet Ihr wohl den Schlüssel nehmen und für alles sorgen, bis wir das eine und andere hinüberholen können?“

Gerhard nickte nur. Das Sprechen war ihm fast unmöglich.

„Gebt her!“ feuchte er, und wieder: „Nun kommt!“

Er selbst drängte zur Eile. Noch ein langer, unsagbar schmerzlicher Blick umschloß die Stätte, wo man so lange Freud und Leid, Hoffnungen und Enttäuschungen getragen und Pläne aufgebaut, die nun wie Wasser zu zerrinnen schienen, schöne Pläne, gute Pläne. Und nun wurden sie doch auseinandergewirbelt von dem Sturm, der den Baum Deutschland schüttelte und ihn in seinen Wurzeln zu erfassen schien, als sollte er zeigen, ob sein Mark gut, seine Kraft gesund sei. Es würde sich erweisen, wie schwer die Schuld, die fremdes Wesen und eigene Nachlässigkeit und Zerspaltung gehäuft, auf seiner Kraft lastete.

Beate weinte. Schweigend traten sie in die nebelfeuchte Nacht; den Blick zur Erde gerichtet, als müßten sie sich verbergen vor dem Augen späherer Häfcher, folgten sie dem jungen Schiffer. Aus den Schenken, an denen sie vorbeikamen, tönte johlendes Gelächter und lärmende Musik zu dem Gesang lockender Dirnen. Aber friedliche Bürger mußten fliehen, wenn sie nicht schwerer Strafe an

Leib und Gut gewärtig sein wollten. Und warum? Weil sie es gewagt hatten, die Schriften eines Mannes zu drucken, die dem deutschen Volke Freiheit und Einigkeit bringen sollten. Michel Grin wartete schon an der Stadtmauer auf sie. Als er ihre Schritte hörte, trat er rasch auf sie zu.

„Ich habe eine Leiter an die andere Seite gestellt“, sagte er, als hätte er erwartet, noch andern den Weg zur Flucht erleichtern zu müssen.

Sie saßen im Rachen, der sie an ein unbekanntes Gestade tragen sollte, ehe sie sich dessen selbst recht bewußt wurden; alles war zu unerwartet, zu plötzlich gekommen.

Mit starken Säufen zwangen die beiden Schiffer das Fahrzeug durch den stark fließenden Strom. Aber keiner sah zurück. Eines jeden Blick war vorwärts gerichtet. Und war es auch nur Dunkles, was sie sahen, der Glaube zündete in ihren Herzen ein Licht der Hoffnung, dem sie vertrauensvoll folgten.

Halb durch kräftiges Steuern, halb von der Flut des Stromes getrieben, stieß der Rachen bei dem Dorf Mühlheim an das Land. Von hier waren es in das Bergische Land nur einige Stunden. (Fortsetzung folgt.)

Kirchenvorsteher-freizeit in Kirchlinteln

Der Herr Generalsuperintendent Lic. Steinmetz hatte sämtliche Kirchenvorsteher des Kirchenkreises Verden vom 3. bis 5. Mai d. J. zu einer Freizeit nach dem freundlichen Heidedorfe Kirchlinteln eingeladen. Aus sämtlichen Kirchspielen des Kirchenkreises waren Kirchenvorsteher dieser Einladung gefolgt, so daß an dem Haupttage die Zahl der Besucher die stattliche Höhe von 60 fast erreichte. Es waren anstrengende, aber auch erhebende Tage, und manches schöne Wort, mancher sicher fruchtbringende Gedanke und manche Anregung für ihr Amt sind den Kirchenvorstehern auf dieser Freizeit in ihren jeweiligen Wirkungskreis mitgegeben worden.

Die Freizeit wurde am Mittwoch, den 3. Mai, nachmittags 4 Uhr mit dem Gesange: Herz und Hand vereint zusammen und mit Gebet begonnen. Dann hielt Herr Superintendent Lic. Garretts eine Bibelpredigt über den Brief Pauli an Philemon. In tiefschürfender Weise zeichnete er die vier Hauptpersonen dieses Briefes in ihrem Tun und in ihrem Beispiel für Pastoren und Kirchenvorsteher. Paulus, der Apostel Jesu Christi, der allezeit sein Amt führt vor den Augen des Herrn und mit diesem Amt die Liebe, die Kraft des echten, wahren Gebets und die große Lindigkeit, die nichts für sich sucht, verbindet, ist das Vorbild des treuen Seelsorgers. Philemon aber und Archippus geben den Kirchenvorstehern Fingerzeige, wie sie ihr Amt in rechter Weise ausfüllen können. Paulus nennt den einen seinen Lieben und seinen Gehilfen und den andern seinen Mitstreiter. So soll auch der Kirchenvorsteher dem Pastoren der Liebste sein, mit dem er kirchliche Angelegenheiten verhandeln mag. Doch auch der Pastor soll bei den Kirchenvorstehern Liebe und Verständnis für sein verantwortliches Amt erfahren und manchmal auch Ermutigung. Sie sollen dem Pastor Gehilfen sein und treue Mitstreiter, wenn Widerwärtigkeiten und Vorurteile aller Art sich gegen den Pastor erheben, was in dieser Zeit leider nichts Seltenes ist. Arbeitende Pastoren und arbeitende Kirchenvorsteher gehören zusammen. In seiner Fürbitte für Onesimus, den entflohenen Sklaven, der durch Paulus für Christus gewonnen ist, zeigt der Apostel so recht seine große Liebe, die nicht Vornehmheit und Niedrigkeit, nicht Armut und Reichtum kennt, sondern nur Brüder und Schwestern in Christo. Und zugleich zeigt er allen Herrschaften ihre Pflicht gegen ihre Diensthoten, in deren Verhältnissen in materieller Beziehung ja vieles besser geworden ist, in sittlicher Hinsicht aber auch vieles schlechter. So tritt uns bei der stillen Betrachtung in diesem Briefe überall Christus entgegen. Er schafft durch seinen Geist neue Menschen; er macht aus Onesimus, dem Unnützen, einen

fähigen Knecht. Er muß auch uns die Kraft geben zu unserm Amte. Mit dem Gebete: „Gelobt sei Jesus Christ“ schloß die schöne Ansprache.

Der Abend des ersten Tages vereinigte alle anwesenden Gäste mit den freundlichen Einwohnern Kirchlintelns zu einem Familienfeste im Linler Krug. Es wurde verschönert durch Posaunenchor und Gesangsverein. Unter den Ansprachen des Herrn Superintendenten, des Ortspastors und dem Schlußwort des Herrn Generalsuperintendenten verlebten wir alle ein paar schöne Stunden.

Der zweite Tag war ein recht arbeitsreicher. Schon um 8.30 Uhr morgens versammelten sich alle Teilnehmer in dem kirchlichen Gemeindefaale zu einer Andacht, die von Herrn Pastor Knopp-Dörverden abgehalten wurde. Nach dem Eingangsgesang Nr. 375 des Gesangbuches und der Verlesung eines Schriftwortes aus Colosser 4, 7 gedachte der Redner der heutigen großen Zeit, die alle materiellen und seelischen Kräfte mobil machen wolle zum Dienst in Gemeinde, Staat und Volk. Aber die Gleichschaltung darf nicht an der Oberfläche haften bleiben, sie muß in das Leben des Einzelnen und der Gesamtheit selbst hineingreifen. Dadurch erwachsen auch der Kirche neue Aufgaben. Frühere Kirchenverächter sehnen sich zurück nach der Kirche, und die Kirche soll diesen seelisch Heimatlosen wieder Heimatrecht und Heimatfreude zurückgeben. Die Kirche muß sich aber bewußt bleiben, daß vor allem Dienst am Menschen der Dienst an ihrem Herrn Jesu Christi im Vordergrund stehen muß, daß ihre Aufgabe nicht so sehr die Hebung der wirtschaftlichen Not, sondern die der seelischen Not des Volkes ist. Darum müssen der Pastor wie die Kirchenvorsteher als die berufenen Vertreter der Kirche sich in allen Stücken erweisen als Diener Gottes und in diesem Dienst mit ihrer ganzen Person aufgehen. Die Ansprache schloß mit dem Wunsche, daß Gott diese Freizeit an allen segnen möge.

Der Gesang: „Laß mich dein sein und bleiben“ leitete dann über zu dem Vortrage des Herrn Generalsuperintendenten über das Thema: „Das Kirchenvorsteheramt.“ Der Redner dankt zunächst allen Kirchenvorstehern für ihr Erscheinen und er deutet den Nutzen der Freizeit dahin, daß sie den Kirchenvorstehern Besinnung auf ihr Amt geben und zugleich Gemeinschaft und persönliche Bande unter den Inhaber dieses Amtes schaffen solle. Auch er gedachte dann der heutigen großen Zeit und empfand es besonders dankbar, daß die jetzige nationale Regierung einen scharfen Kampf gegen den Ansturm der Gottlosenbewegung in die Wege geleitet habe. Zum eigentlichen Thema führte

der Redner Folgendes aus: Das Kirchenvorsteheramt ist wie das Pfarramt ein schönes Amt. Der Kirchenvorsteher wird durch das Vertrauen der Gemeinde in sein Amt berufen. Sein Amt ist ein Ehrenamt nicht im gewöhnlichen Sinne, sondern weil jeder sich eine Ehre daraus machen kann, daß er Kirchenvorsteher ist. Redner sprach dann von der Wahl der Kirchenvorsteher. Die Kirchenverfassung von 1925 läßt einen zweifachen Modus der Wahl zu. Einmal kann von dem Kirchenvorstand eine Liste sämtlicher Wahlberechtigten des Kirchspiels aufgestellt werden; zum andern können aber auch sämtliche Gemeindeglieder, die an der Wahl teilnehmen wollen, sich selbst in eine Liste eintragen. Nur die, die sich eingetragen haben, können wählen. Letzterer Modus empfiehlt sich besonders für Gemeinden mit fluktuierender, d. h. wechselnder Bevölkerung. Im Allgemeinen wird wohl ersterer Modus zur Anwendung kommen. Zu bedauern sei die oft geringe Beteiligung an der Wahl. Jeder Mann und jede Frau sollte sich doch verpflichtet fühlen zu dieser Wahl. Gut sei, wenn nur wirkliche Gründe für die Wahl zum Kirchenvorsteher entscheiden, wenn nur wirkliche Christen gewählt werden, soweit Menschen dieses beurteilen können. Das Amt ist zu groß, als daß Nebensachen und äußere Gründe die Wahl bestimmen könnten.

Die Verfassung von 1925 will die Kirchenvorsteher vor allen Dingen mobil machen, für das kirchliche Leben in der Gemeinde einzutreten. Darum empfiehlt sie die Einteilung des Kirchspiels in verschiedene Bezirke, von denen je einer einem besonderen Kirchenvorsteher zugeteilt werden soll. Dann kann er sich vertraut machen mit den Verhältnissen seines Bezirks und den Pastor informieren über seelische Notwendigkeiten. So soll er dem Pastor helfen und sich in allen Sachen hinter ihn stellen.

Besonders aber soll der Kirchenvorsteher wirken durch eigenes gutes Beispiel. Daß er ein fleißiger Besucher des Gottesdienstes ist, ist selbstverständlich. Er soll aber auch außerhalb der Kirche nicht jedem Gespräch über Glauben und Christentum ängstlich aus dem Wege gehen und manchmal auch in dieser Beziehung ein mutiges Wort sprechen. Er soll auch in Vereinen wirken für den Besuch des Gottesdienstes und selber auch hin und wieder an Kinderlehre, Kindergottesdiensten und Bibelstunden teilnehmen. Sein Augenmerk soll er auch richten auf die Ab- und Zuziehenden. Letztere soll er einführen in das Leben der Gemeinde, damit nicht der Steuerzettel die erste Bekanntschaft mit der Ortskirche zu machen braucht. Es gibt noch viele andere Mittel, durch die er wirken kann, und wo ein Wille ist, findet sich immer auch ein Weg.

Zum Schluß erwähnte der Redner noch die Einrichtung der Gemeindevertretung, die in dem oben angeführten Gesetz ebenfalls vorgesehen ist. In diese Gemeindevertretung sollen Männer und Frauen in öffentlicher Wahl gewählt werden, damit sie den Kirchenvorstand und damit auch indirekt den Pastor in ihrem Amt unterstützen. An die Wahl zur Gemeindevertretung sind aber die Gemeinden nur zögernd herangetreten. Der Pastor fürchtet, daß nicht die genügende Anzahl geeigneter Männer und Frauen vorhanden sei, und der Kirchenvorstand glaubt in dieser Einrichtung eine Beeinträchtigung seiner Befugnisse zu erblicken. Letzteres ist aber nicht zu befürchten, da die Gemeindevertretung nur eine beratende, nie eine beschließende Stimme hat. Vielerorts bestehen aber schon jetzt Frauenhilfen, und durch diese Einrichtung mag der Absicht des Gesetzgebers Genüge geschehen sein.

Nach kurzer Pause folgt dann der Vortrag des Herrn Probst Dr. Bruns aus Hermannsburg: „Das Recht des Glaubens.“ Es war ein sehr inhaltreicher Vortrag, und es ist unmöglich, die ganze Weite seines Inhalts in wenigen Worten wiederzugeben. Nur einige Hauptgedanken mögen folgen. In der Gedankenwelt vieler Menschen ist der Glaube nur das bescheidene Weichen, das unbemerkt und oft unbeachtet im Verborgenen blüht. Und doch können wir von einem Recht, ja von einem Vorrecht des Glaubens sprechen, und der Glaube sollte den Vorplatz, d. h. also den vornehmsten Platz in unseren Gedanken

einnehmen. Zwischen Wissen und Glauben wird oft ein Gegensatz aufgestellt. Wissen, so meint man, habe das Recht, sich zu brüsten, der Glaube könne nur bescheiden nachhinken, denn er fange ja erst an, wo das Wissen aufhöre. Ein tieferes Nachdenken wird aber das Gegenteil als zu Recht bestehend erweisen. Nicht das Wissen regiert die Welt, sondern der Glaube, und unser ganzes Wissen ist auf Glauben aufgebaut. Das Gebiet des Wissens ist beleidigend klein im Gegensatz zu dem des Glaubens. Jeder Mensch meint zu wissen, daß er an dem und dem Tage geboren ist. Er weiß es aber nicht, er glaubt es nur. Er schenkt den Aussagen seiner Eltern oder den standesamtlichen Registern Glauben und baut auf diesem Glauben sein Wissen auf. Und wie mit unserer Geburt, so ist es mit allen geschichtlichen Tatsachen. Wir meinen sie zu wissen, und in Wirklichkeit glauben wir sie nur, weil wir den Berichterstattern Glauben schenken. Sogar Selbsterlebtes kann angezweifelt werden. Wir sehen einen Gegenstand vielleicht als rot, dem andern erscheint er blau. Wir glauben, daß wir Recht haben, wir halten den andern für farbenblind; doch wir wissen es nicht, wir glauben es nur. Die Wahrheit der Erscheinungswelt, das eigentliche Wesen der Dinge ist uns allen verborgen. Was wir davon wissen, offenbaren uns die Sinne, und die Sinne können täuschen. Selbst mathematische Sätze, die so streng logisch aufgebaut sind, wissen wir nicht, wir glauben sie nur. Daß $3 \times 5 = 15$ ist, haben wir vielleicht durch wiederholte Versuche mit Kugeln, Strichen usw. festgestellt. Ob aber das gesundene Resultat nicht das Produkt eines Zufalls ist, wissen wir nicht. Aber wir schließen aus dem stets gleichen Ergebnis des Einzelfalles auf die allgemeine Gültigkeit der Behauptung, und wir dürfen es, weil wir glauben, daß unser Gott ein Gott der Ordnung ist. In Vertrauen auf diesen Gott der Ordnung bestiegen wir den Eisenbahnbahnzug, denn unser Vertrauen gibt uns die Gewißheit, daß der Zug vermöge der von Gott geschaffenen Schwerkraft nicht aus dem Schienenstrang heraustreten wird. Und so ist es mit allen Naturgesetzen, die uns zum Nachdenken gegeben sind. Sie sind alle Gegenstand des Glaubens, und unser ganzes Wissen ist auf Glauben aufgebaut.

Aber auch noch in anderer Beziehung können wir von einem Vorrecht des Glaubens sprechen. Unser Wissen mag angenehm und nützlich sein; aber das Herz des Menschen wird nicht glücklicher dadurch. Glaube jedoch macht glücklich. Vieles Wissen mag verloren gehen, ohne daß der Mensch davon besonders berührt wird. Ein jeweiliges Aufgeben des Glaubens ist immer schmerzlich; denn der Glaube hat zum Inhalt unsere ganze weltanschauliche Ueberzeugung. Glaube führt zur Lebensbejahung; aber selbst das reichste Wissen kann nicht vor Verzweiflung schützen. Glaube gibt uns Aufschluß über Ursprung und Sinn des Lebens. Er schafft einen Charakter; er ist eine Tugend; denn er trachtet nach dem Reiche Gottes. Glaube ist eine köstliche Gabe Gottes, die wir in uns aufnehmen müssen zu unserm Heil. Ohne Glauben, was wäre dann unser Leben! Ohne Liebe, ohne Treue, ohne Pflichterfüllung; aber wir glauben daran. Gegenstand des Glaubens ist: Wie kann ich einen gütigen Gott bekommen. Sein Ziel ist die Vereinigung von Gott und Mensch = Versöhnung. Wie Gott und Mensch zusammenkommen, ist die Tat des dritten Wesens in der Gottheit. Der gütige Gott und der unheilige Mensch kommen zusammen durch den Tröster. So tritt uns in dem Glauben der dreieinige Gott entgegen.

Der Glaube hat aber zwei ungeratene Geschwister, den Unglauben und den Aberglauben. Wie es in der Natur keinen vollständig leeren Raum gibt, so kann auch das Menschenherz nicht leer bleiben. Wo kein Glaube im Herzen ist, da ist Unglaube, und wo beides fehlt, ist Aberglaube. Von letzterem brauchen wir nicht zu reden. Der Unglaube wird häufig aus Stolz geboren; aber er ist ein falsches Heldentum. Sein Verfechter kommt immer von einer Verlegenheit in die andere. Wohl mag er äußere Erscheinungen von Welt und Leben beobachten, aber das eigentliche Wesen und Ziel von Welt und Leben bleibt ihm

unbekannt. Hypothesen auf Hypothesen stellt er darüber auf, und die eine verdrängt immer die andere. Unser Glauben aber ist eine gewisse Zuversicht und hat ewigen Grund.

Doch wollen wir auch das Wissen nicht gering schätzen. Zwar ist der Glaube das Wesentliche und Höchste, denn er macht uns fähig für das ewige Leben; aber das Wissen ist auch eine freundliche Zugabe unseres Gottes. Wissen und Glaube sollen zusammen sein und unser diesseitiges Dasein soll erfüllt werden mit ewigen Werken. Das Letztere ist Pflicht und Aufgabe des Glaubens.

Der Vortrag des Herrn Probst Dr. Bruns hatte die gespannteste Aufmerksamkeit der Zuhörer gefordert. Eine Entspannung mußte jetzt eintreten. Sie brachte die Mittagspause. Dann folgte wieder eine Bibelbesprechung über den Propheten Jeremias von Herrn Pastor von Bremen aus Verden. Eingangs erwähnte der Redner, daß heutzutage vielerorts eine feindliche Einstellung gegen das alte Testament sich zeige, aber zu Unrecht. Das alte Testament stehe zwar auf einer niedrigeren Stufe als das neue Testament, aber als göttliche Offenbarung ist es doch eine notwendige Vorbereitung auf die Offenbarung Gottes durch Jesus Christus. Dann wurden die politischen und religiösen Verhältnisse des Volkes Israel zur Zeit des Propheten geschildert. Es war eine recht bewegte Zeit. Von außen her drohte die Weltmacht Assyrien, und bange Befürchtungen für die Selbständigkeit des Volkes herrschten überall. Im Innern aber hatte sich Baaldienst und ein falscher Jehovahdienst eingestellt. So wurde beispielsweise der erstgeborene Sohn in dem Tale Hinnon Jehovah geopfert, weil dieser es verlange: Da beruft Gott seinen Propheten, um gegen solche Greuel aufzutreten. Nur zögernd folgt Jeremias dem göttlichen Rufe. Er fühlt sich zu jung, auch mag er sein Inneres nicht vor den Menschen bloßlegen. Aber Gott spricht: „Fürchte dich nicht! Ich mache dich zu einer festen Stadt, zu einer ehernen Mauer wider die Könige und Fürsten Israels. Jeremias folgt dem Rufe. Er eifert gegen den Götzendienst, besonders aber gegen den Ehebruch. Doch die Erfolge sind gering, und Jeremias stellt sich die Frage, ob Umkehr überhaupt noch möglich sei. Sie ist nur möglich, wenn sie von ganzem Herzen kommt. „Kehre wieder, du abtrünniges Israel“, so lautete sein Mahnruf. Doch bald zeigte es sich, daß alle Hoffnung auf Umkehr des Volkes vergeblich war. Jetzt wird Jeremias Seelenjücker Einzelner. Er besucht geringe Leute, aber er geht auch in Paläste, und immer ringt er in heißem Gebet um die Seele des Volkes gegen Gott. Da tritt eine gewaltige Veränderung der religiösen und politischen Lage des Volkes ein. Der fromme König Josias strebt eine religiöse Erneuerung an. Die Weltmacht Assyrien geht zu Grunde. Aber dieses äußere Glück gereicht dem Volke nur zum Unglück und zur Verstockung. „Jerusalem besteht!“ so jubelt das Volk. „Wir sind das Volk Gottes. Alle Sünden werden im Tempel gesühnt. Der Tempel kann nicht zerstört werden.“ Mit großer Kraft und Beredsamkeit eifert jetzt der Prophet gegen diesen Stolz. „Gott hat nicht Gefallen an äußerlichem Dienst. Gott will Gerechtigkeit, Treue und Gehorsam; er will das Herz des Menschen.“ Doch wie kann das stolze Volk diese Busspredigt verstehen! Bringt es seinem Gott nicht viele Opfer? Hält es nicht streng seinen Sabbath? Feierte es nicht seine Feste? Was brauchts da noch mehr! So tritt Zwietracht ein zwischen Prophet und Volk. Das Volk wendet sich gegen ihn, der in ihren Augen ein Gotteslästerer ist. Die innere Auflösung des Volkes schreitet fort. Jetzt kommt ein neuer Befehl Gottes an seinen Propheten. Er soll nur Fluch und Segen dem Volke verkünden, nicht einmal Fürbitte für das Volk soll er tun. Jeremias wird jetzt der Unglücksprophet. Er verkündigt den Untergang des Volkes, die Zerstörung der Stadt Jerusalem und des Tempels. Das Volk kann ihn nicht verstehen. Einige suchen ihn zu ermorden, andere verhöhnen ihn. Der Oberpriester läßt ihn gefangen setzen. Da verzweifelt Jeremias in seiner ganzen Wirksamkeit. Er verflucht den Tag seiner Geburt. Aber selbst diese harte Versuchung

wird für ihn ein innerer Fortschritt. Er erkennt, daß das Gericht Gottes über das Volk kommen und das Volk nach Gottes Willen untergehen soll. Schweren Herzens fügt er sich dem göttlichen Willen. Und als Abgesandte fremder Völker nach Jerusalem kommen, tritt er diesen Gesandten entgegen; denn Gottes Wille müsse geschehen. Doch in heißer Liebe zu seinem Volke mahnt er auch jetzt noch: „Suchet den Herrn, euren Gott in fremdem Lande, so werdet ihr ihn finden.“ Es ist ein gewaltiger Fortschritt in der Gottesverehrung, die sich in diesen Worten kundtut. Sie klingen fast wie Jesu Wort an die Samaritaner, daß die wahrhaftigen Anbeter Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten sollen, und daß ihre Anbetung an keinerlei Ort gebunden ist. Einen versöhnenden Ausklang findet seine Predigt endlich in der Verheißung von dem neuen Bunde, den Gott mit dem Hause Juda schließen will, wo Gott sein Gesetz in Herz und Sinn des Volkes schreiben will und Frömmigkeit wirklich aus dem Innern quillen wird.

Ein Lied leitet dann unmittelbar über zu dem jetzt folgenden Vortrag des Herrn Pastor Schmidt-Hermannsburg: „Die gegenwärtige Lage der Heidenmission“. Aeußere und innere Gründe werden jetzt gegen die Mission angeführt. Aeußerer Grund ist das Geld, das für die Mission ins Ausland flöße, und das wir im eigenen Lande so nötig hätten. Der innere Grund kleidet sich in die Frage, ob wir berechtigt seien, die Heiden aus ihrem friedlichen Leben herauszuziehen. Daß man aber überhaupt nur so fragen kann, beweist, daß man das Wesen der Mission nicht kennt. Mission ist doch nichts anderes als die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden. Sie ist die Fortführung von Jesu Wirken, und Jesus hat seinen Jüngern den Befehl gegeben, die Botschaft des Evangeliums in alle Welt zu tragen. Dieser Befehl gilt auch für uns und er gilt für alle Zeiten. Große Glaubenszeiten sind auch immer große Missionszeiten gewesen. Wo man gern der Predigt des Evangeliums lauscht, entsteht auch immer ein kräftiger Missionswille. Wahres Christentum und Mission gehören so sehr zusammen, daß bei mangelndem Missionswille immer auch mit Recht auf einen Mangel an wahrem Christentum geschlossen werden kann. Aber auch abgesehen von diesen latenten Widerständen steht die Mission jetzt noch unter ganz besonders schlimmen Vorzeichen. Ihr größter Feind ist der Bolschewismus, der in außer-europäischen Ländern noch mehr Erfolge errungen hat als in Europa. China ist von ihm zum größten Teil erobert. Nach Indien und Südafrika streckt er seinen Arm aus. Er ist der geschworene Feind der Mission, und er muß es seinem Wesen nach auch sein; denn Mission und Bolschewismus sind unvereinbare Gegensätze. Wo das Eine ist, kann das Andere nicht bestehen. Auch die kolonialen Verhältnisse sind der Mission sehr ungünstig. Unsere Kolonien sind infolge des Weltkrieges uns verloren gegangen. Die Mission kann nicht mehr arbeiten unter deutschem Schutz, sondern muß sich damit begnügen, daß sie im fremden Lande im besten Falle nur geduldet wird. Dazu kommt noch in Südafrika als drittes Hindernis die fortschreitende Industrialisierung mit allen ihren Schäden. Hat doch der Bolschewismus hier selbst eine Schule der Gottlosigkeit gegründet. Angesichts dieser Lage hat man sich schon gefragt, ob nicht eine Vereinigung der evangelischen mit der katholischen Mission angestrebt werden könnte. Das Wesen des Katholizismus macht aber eine solche Vereinigung unmöglich. Der Katholizismus sieht nur die katholische Kirche als einzig berechtigt an. Eine Anerkennung der evangelischen Mission seitens Roms gibt es nicht. Als im 15. Jahrhundert der Papst die Heidenwelt verteilte, sprach er alle Länder der Ungläubigen der katholischen Kirche zu und so werden die evangelischen Missionare als Eindringlinge in ein Gebiet betrachtet, das die katholische Kirche für sich beansprucht. Aber diese Schwierigkeiten sollten unseren Missionswillen verdoppeln und verdreifachen. Nicht nur unser Christentum, sondern auch unser Deutschtum sollte uns ein Stachel dazu sein. Die evangelische Mission ist das größte Kulturwerk, das von Deutsch-

land ins Ausland getragen wird. Unsere evangelischen Missionare bleiben deutsch. Sie arbeiten für die Erhaltung des Deutschtums im Auslande, und ihre selbstlose Arbeit hat selbst bei Ausländern die Achtung für Deutschland erhöht. Auch das Geld, das für die Mission ausgegeben wird, kommt zum größten Teile dem deutschen Vaterlande wieder zugute. Die Missionare werden in Deutschland ausgebildet. Ihre Hinreise in das Missionsgebiet geschieht auf deutschen Schiffen. Was sie an Medizin und medizinischen Apparaten, an Hausgerät und Lebensunterhalt gebrauchen, wird in Deutschland hergestellt. So trägt auch die Mission dazu bei, die deutsche Wirtschaft wieder anzukurbeln. Religiöse und vaterländische Gründe sollten uns also für die Mission erwärmen. Weil man aber für eine Sache nur dann gut eintreten kann, wenn man die Sache kennt, so sollten wir uns eine gründliche Kenntnis der Mission zu verschaffen suchen. Missionsstunden und Missionsfeste sind dazu bestens geeignet.

Der dritte und letzte Tag der Freizeit hatte leider viele Teilnehmer wieder in ihre Heimatorte zurückgeführt, so daß an diesem Tage die Verhandlungen vor stark gelichteter Zuhörerschaft stattfinden mußten. Zunächst brachte der Herr Generalsuperintendent eine Fortsetzung seines schon gestern angefangenen Vortrags über das Kirchenvorsteheramt. Der Bericht darüber ist schon oben mitgegeben worden. Es folgte dann der letzte Vortrag dieser Freizeit. Herr Pastor D. Burseindt-Rotenburg berichtete über die evangelische weibliche Diaconie. Eine weibliche Diaconie bestand schon in der Apostel- und in der ersten nachapostolonischen Zeit. Das Mittelalter aber hatte Nonnen, keine Diaconissen. Die evangelische weibliche Diaconie existiert erst seit hundert Jahren. Der Gründer derselben ist der Pastor Theol. Fliedner in Kaiserswerth am Rhein. Mit Hilfe einer Kollekte, die er größtenteils in England gesammelt hatte, kaufte er sich ein kleines Gartenhäuschen, das er zur ersten Arbeitsstätte der Diaconie einrichtete. Das geschah im Jahre 1833. Schon 1839 konnte er ein neues Haus erbauen lassen, in welchem bis jetzt über 2000 Diaconissinnen ausgebildet worden sind. Bald entstanden auch in anderen Teilen Deutschlands Diaconissenhäuser, und bei dem Tode Fliedners waren schon 72 vorhanden. Jetzt ist die Anzahl der Häuser auf die stattliche Zahl von 103 angewachsen, die sämtlich in dem Kaiserswerther Verband Deutscher Diaconissenhäuser zusammengefaßt worden sind. Für unseren Bezirk kommen 2 Häuser hauptsächlich in Betracht: das

Henriettenstift in Hannover (gegründet 1860) und das Diaconissenhaus in Rotenburg, das 1904 von Hamburg aus gegründet worden ist. Es arbeitet in großem Segen und hat schon 160 Schwestern in den Bezirk entsandt. Der Redner schildert dann die umfassenden Arbeiten der Diaconissinnen in der Kinderpflege, in Säuglingsheimen, Kindergärten, Kinderheilstätten und besonders in der Krankenpflege. Aber mehr noch als dieser Marthadienst ist der Dienst, den sie an den Seelen ihrer Pflinglinge ausrichten. Nicht durch Predigt, nicht einmal durch viele Worte, sondern durch ihre Treue, ihren aufopfernden Liebesdienst, ihre Geduld und ihre Lindigkeit haben sie manchen seelisch Heimatlosen wieder auf den Weg zur rechten Heimat gebracht.

Die Ausbildung der Diaconissinnen ist eine sehr sorgfältige. Sie umfaßt das Probejahr, das Noviziat, einen zweijährigen Diaconissenkursus und ein praktisches Jahr. Erst nach Ablauf dieser langen Vorbereitungszeit werden sie zur Staatsprüfung zugelassen. Eine Ausbildung in Spezialfächern kann noch später erfolgen. Die lange Ausbildungszeit und besonders der Dienst als Schwester stellt hohe Anforderungen an die körperliche und geistige Befähigung derselben. Aber wer mit richtigem Herzen in diesen Dienst tritt, der findet darin auch Freude und Befriedigung. Die Kirche kann den Dienst der Schwestern nicht entbehren. Kirche und Diaconie gehören zusammen.

Die Freizeit fand einen feierlichen Ausklang in der Kirche, zu welchem auch die Eingefessenen des Kirchspiels eingeladen waren. Der Herr Generalsuperintendent forderte die Männer auf zur tätigen Mitarbeit an Kirche und Christentum. Sie möchten sich mit dem Pastor zusammenschließen zu einer Gemeinschaft des Glaubens, als den Grund der Liebe, als das Land der Hoffnung, als das Ziel. Herr Pastor Seebo wandte sich an die Frauen. Die Kirche rechnet auf die Frau, die durch ihre Liebe, ihren Glauben, ihre Lindigkeit und Freundlichkeit berufen ist, mit dem Vertreter der Kirche zusammen das Reich Gottes weiterzubauen. Der Herr Superintendent sprach zur Jugend. Ausgehend von dem Altarbild der Kirche in Kirchlinteln forderte er die Jugend auf, mit dem Alter zusammen sich aufzumachen, dem Herrn der Kirche entgegen und den Alten ein Beispiel zu geben durch ihren Eifer und ihre Begeisterung.

Dann wurde mit Gebet und Segen des Herrn Generalsuperintendenten die Freizeit geschlossen.

Redner A. H. L. e r s - Hemelingen.

Aus der Heimat

Dörverden. In der Sitzung des Ausschusses des Kirchlichen Vereins Verden wurde beschlossen, das diesjährige Jahresfest am Mittwoch, den 23. August, in Dörverden abzuhalten. Die Predigt im Festgottesdienst am Vormittag hat Pastor Ehler aus Schleddehausen b. Osnabrück übernommen. Die Nachmittagsfeier findet um 2 Uhr unter den Osterholzeschen Eichen in Dörverden statt. Pastor Schmidt-Hermannsburg wird über „Neuere Mission“ und Pastor Badenhop aus Gr. Burgwedel über „Diaconie“ sprechen. Die Gemeinden des Kirchenkreises Verden werden herzlich dazu eingeladen.

Hemelingen. Am Sonntag Rogate wurde zum erstenmal in unserer Gemeinde eine Feier der Goldenen Konfirmation begangen. Etwa 35 in den Jahren 1881 bis 1883 im damaligen Kirchsaal im oberen Stock der Schule Glockenstraße von Pastor Armknecht Konfirmierte hatten sich dazu eingefunden. Mit Ehegatten und einigen ande-

ren in auswärtigen Kirchengemeinden Konfirmierten, die sich dazu gesellten, waren es zusammen 30 Männer und 45 Frauen. Es gab ein frohes Sichbegrüßen unter den ehemaligen Schulgenossen, als man beim schönsten Frühlingsetwetter vor dem Schulgebäude zusammentraf; einzelne hatten eine kürzere oder längere Reise nicht gescheut, um sich dieses Wiedersehens zu freuen. Nach dem Geläut der Glocken zog die Schaar unter den Klängen des Posaunenchores in das festlich geschmückte Gotteshaus und nahm in den Bankreihen vor dem Altar Platz. Nach dem Bachchoral des Gemischten Chores „Nun lob, mein Seel, den Herren“ setzte, machtvoll von Posaunen begleitet, der Gemeindegesang ein „Bis hieher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte.“ Auch sonst war der Gottesdienst musikalisch reich ausgestattet. Der Festansprache, die die ersten Anfänge eines selbständigen evangelischen Gemeindelebens in Hemelingen und die persönlichen Lebensgeschichte der

Einzelnen in Erinnerung brachte und Wege in die Zukunft wies, lag zugrunde die dreifache Mahnung des Paulus 1. Thess. 5 v. 16—18 „Seid allezeit fröhlich! Betet ohne Unterlaß! Seid dankbar in allen Dingen! Das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch“. Ein Höhepunkt war es, als in Erinnerung an die vor 50 Jahren erfolgte Einsegnung und zur Bekräftigung des damaligen Gelöbnisses das Konfirmationslied „Mein Schöpfer, steh mir bei“ gesungen wurde. Mit gemeinsamer Beichte und Feier des heiligen Abendmahles fand der Gottesdienst seinen Abschluß. Nachmittags fand ein zwangloses Beisammensein im Evang. Vereinshause statt, zu welchem freundlicherweise aus der Gemeinde reichlich Kuchen und Kaffee gestiftet war. Hier kam es zu frohem Austausch von mancherlei persönlichen Erinnerungen. Die Zeit vor 50 Jahren wurde allen Versammelten recht lebendig, als Herr Lehrer i. R. Büßy, der seit 1879 an der hiesigen Schule gewirkt hat, eingehend und anschaulich von den damaligen Schulverhältnissen und vom kirchlichen Leben erzählte, wobei besonders die beiden ausgeprägten Lehrerpersönlichkeiten jener Zeit, Lehrer S. Brinkmann und Oberlehrer J. Böse, die so vielen alten Hemelingern treffliche Kenntnisse und unvergängliche Lebenswerte mitgegeben haben, gewürdigt wurden. Eine wertvolle Ergänzung bot Herr Direktor Kirchner durch anschauliche Schilderung der Entwicklung Hemelingsens vom kleinen Bauerndorf zum Industrieort vor den Toren der Großstadt. Besondere Freude erweckten einige kleine Bühnendarstellungen, bei welchen hauptsächlich Entkinder der Jubilare mitwirkten, und andere Darbietungen. Zum Schluß machte Pastor Heinze noch einige Mitteilungen aus dem Leben des ersten Hemelinger evangelischen Geistlichen, Pastor Armfnecht, der von 1880 bis 1883 hier als Collaborator mit dem Eifer der ersten Liebe gewirkt hat. Er hat nachher 25 Jahre lang als Pastor an der Zionskirche in Linden bei Hannover auf dem schwierigen Arbeitsgebiet einer Arbeitergemeinde in reichem Segen gewirkt, gleich ausgezeichnet als geistvoller, vollstümlicher, fest auf dem Bekenntnis unserer Kirche stehender Prediger und geschätzter Redner in bedeutenden Vorträgen bei großen kirchlichen Zusammenkünften, wie auch als Pfleger des Gemeindelebens in Bibel- und Missionsstunden und Vereinsarbeit, sowie in treuer persönlicher Seelsorge. Einige Wochen nach seinem 25 jährigen Ortsjubiläum ist er nach kurzer Krankheit am 25. Oktober 1908 gestorben. Seine noch in Hannover lebende Witwe hatte zur Feier der Goldenen Konfirmation seiner ersten Konfirmanden, von der sie gehört, freundliche Grüße und eine Anzahl Predigten ihres Mannes mit Bild geschickt, die viel Freude bereiteten. Mit Verlesung einer Andacht aus seinem weitverbreiteten, durch Klarheit, gedrungene Kürze und innere Kraft ausgezeichneten Andachtsbuch „Zionsstrahlen“ über den Tagestext „Seid Täter des Worts und nicht Hörer allein“ wurde die schöne Feier beschlossen.

Am Sonntag vorher wirkte der Chor unserer Frauenhilfe im Gottesdienst mit. Abends hielt Herr Pastor Kramer aus Bremen auf einem Familienabend einen recht fesselnden Vortrag über seine Reise nach Konstantinopel und Palästina. Die Haus- und Straßenversammlung unserer Helferinnen und jungen Mädchen zugunsten der Müttererholungsfürsorge der Evang. Frauenhilfe hatte das sehr erfreuliche Ergebnis von 164,30 RM.

freud' und Leid aus unsern Gemeinden

Dörverden.

Getauft: Wilma Frieda Heuschmann in Dörverden; Marianne Margret Elfriede Ebers in Dörverden.

Getraut: Johann Heinrich Friedrich Ahlers, Maurergesell in Dörverden, und Hermine Trinchen Grete Seemann, Schneiderin in Reddenaberbergen. Wilhelm Ludwig Dresselmann, Landwirtschaftsgehilfe, und Anna Margarete Dorothee Hedwig Rosilius, Hausochter, beide in Dörverden.

Beerdigt: Sophie Charlotte Marie Claußen, geb. Lohmeyer, Witwe und Köchlerin in Stedorf, 62½ J. alt.

In diesem Monat begehen folgende ältere Personen ihr Wiegenfest: Am 6. Juni: Witwe Dorothee Dieckhoff in Dörverden, 74 J.; am 20. Juni: Landwirt Diedrich Stegmann in Stedorf, der am 20. April d. Js. das Fest der Goldenen Hochzeit feierte, 76 J.; am 17. Juni: Witwer Diedrich Dunfer in Stedorf, 76 J.; am 30. Juni: Ehefrau Doris Freese, geb. Kracke, in Stedorf, die mit ihrem Gatten im Jahre 1930 das 50 jährige Ehejubiläum beging, 77 J. Wir wünschen ihnen einen friedlichen Lebensabend und Gottes Segen.

Hemelingen.

Getauft: Hans Helmut Brütt, Bruchweg; Richard Franse, Birkenstraße; Friedrich Wilhelm, Edith und Helga Schmale, Buchenstraße; Helga Cornils, Ludwigstraße; Irmgard Borkow, Lindenplatz; Ingeborg Schrag, Brunnenstraße; Ursula Niemuth, Ludwigstraße; Marianne Brockmann, Tannenkamp; Gerda Seelamp, Langenstraße; Heinz Ludwig Krol, Sonnenstraße; Willi Walter Heinemann, Sanderstraße.

Getraut: Werkführer Albert Schlüter in Gröpelingen und Ernestine Hennig in Hemelingen; Zimmerer Helmut Hünecke und Berta Gümmer, beide in Hemelingen; Bürogehilfe Joseph Becker und Mary Leichsenring, beide in Hemelingen; Handlungsgehilfe Henry Brede in Bremen und Ernestine Freiwald in Hemelingen; Arbeiter Johann Cord Bergst und Thea Elmers, beide in Hemelingen; Schweißer Herbert Felix Cyron und Dina Ahrens, beide in Hemelingen.

Beerdigt: Witwe Beta Bencke, geb. Meyer, Marschstr., 59 J.; Witwe Auguste Meyer, geb. Flashaar, Almenstr., 75 J.; Kind Irmgard Borkow, Lindenplatz, 7 Mon. alt.

frühlingszeit!

Jetzt sind wir in der Frühlingszeit,
Siehst du nicht Gottes Herrlichkeit?
Daß er noch wirklich existiert
Und noch die ganze Welt regiert?

Geh doch hinaus, beschaue nur,
Wie herrlich ist doch die Natur.
Ein neues Leben ist erwacht,
Verschwunden ist des Winters Nacht.

Es leimt, es blüht jetzt die Natur,
O, liebes Kind, beschaue nur,
Die Wäcker spielen in der Luft,
Die Bienen saugen Honigdust.

Schau das geringste Würmlein an,
Es kriecht und läuft, so rasch es kann.
Und sieh die große Vogelschar,
Sie bringet Dank dem Schöpfer dar.

Die Lerche singt im höchsten Raum,
Man sieht den kleinen Vogel kaum.
Und du, o Mensch, bleibst du zurück,
Spürst du nichts von der Vögel Glück?

Dem schönen hellen Jubelklang? — — —
Wach auf aus deinem Wintertraum
Und gehe Berg und Tal entlang,
Sonst merkst du ja den Frühling kaum.

Nimm deinen Wanderstab zur Hand
Und geh durchs frühlinggrüne Land,
Erfreu dich an des Waldes Pracht,
Wo fröhlich selbst der Aue lacht.

Verschwunden ist dann Kreuz und Leid
In dieser goldnen Maienzeit.
Und ist zu End dein Lebenslauf,
Blüht dir ein Himmelsfrühling auf.

J. S. Behling-Allerdorf.

Die fünfgespaltene 32 mm breite Zeitspaltzeile kostet 30 M , bei Stellen-Anzeigen 20 M

Anzeigen

Alle Anzeigen-Aufträge sind zu richten an Heinrich Lidemann, Verden/Filler, Südstr. 6

Flügel • Pianos • Harmoniums

BESTE FABRIKATE

Inhaber der weltberühmten Harmoniumfabrik Lindholm

Goldene Medaille 1913 und 1925. Flügel- und Piano-Vertretungen erster Weltmarken



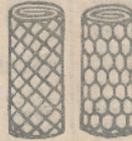
Spezialität: Harmoniums mit eingebautem Spielapparat, von jedermann sofort ohne Notenkenntnis spielbar.

Feinste Empfehlungen v. vielen Geistlichen, Gemeinden, Fachautoritäten
Katalog frei
Zahlungs erleichterung.

Gustav Welsch, Elberfeld
Königstr. 23 Telefon 31817 (Amt Westen)

Familien-Drucksachen

in geschmackvoller Ausführung liefern rasch und billig Buch- und Kunstdruckerei **Lührs & Röver** Verden, Obere Str. 57



5.00 Mark

kosten 50 Meter best verzinktes

Drahtgeflecht

1 Meter breit

Verlangen Sie Angebot **Hermann Hüls** Drahtgeflecht-Fabrik Bielefeld

Ohne Diät

bin ich in kurzer Zeit 20 Pfund leichter geworden durch ein einfaches Mittel, welches ich jedem gern kostenlos mitteile.

Frau Karla Mast, Bremen 1. U.

1000 Dollar u. mehr Verdienst können Sie erzielen durch Selbstherstellung von Schuhcreme, Bohnermasse, fest. u. flüss. Lederfett etc. Prima Qualitäten mit höchster Glanzwirkung. Herstellungsverfahren enorm billig. Material kann geliefert werden. Geringes Kapital erforderlich.

Ligo Werk, Bremen 11

Alle Arten

Oefen u. Herde

von einfacher bis feinsten Ausführung.

Ernst Krüger, Ofensetzmstr. Verden-Aller, Grünestr 29 in der Nähe des Doms Fernruf 374

Autofur 725

F. Rohde Landbunndhaus

Achtung!

Sichere Existenz im Hause!

Wir suchen

ehrliche, fleißige Personen zur Uebernahme einer Reform-Helmstrickerei! Vorkenntnisse unnötig. Abnahme der Ware durch uns. Schreiben Sie sofort an **Reform-Strickmaschinen** Hamburg 24.

Achtung!

Sichere Existenz im Hause!

Gesucht wird Leih-Pers. zwecks Errichtung einer Maschinen-Helmstrickerei. Geboten wird lauf. Beschäftigung für uns zu hohen Preisen. Risiko u. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Verlangen Sie sofort Gratisauskunft.

Fr. J. Kerstan & Co. Berlin-Halensee 389



Auf dem Weg zur Arbeit

sind und bleiben der treuen Begleiter und Hüter der Gesundheit die millionenfach gegen Husten, Heiserkeit und Katarrh bewährten

Kaiser's Brust-Caramellen aus dem 3. Tannen

Hermann Lindhorst, Verden

Fernruf 216 Großstraße 109

Ständig größtes Lager

Damen-Mäntel und -Kleider
Kinder-Mäntel und -Kleider
Kleiderstoffe, stets Neuheiten, in Seide, Samt, Wolle u. Halbwolle
Mantelstoffe, Anzugstoffe, Unterzeug, Strickwesten und Pullover

Spezialität: Betten und Aussteuern
Moderne Bettfedern-Reinigung
Ich führe seit ca. 30 Jahren nur Qualitätswaren

Jede Frau hat ein Anrecht darauf, gut gekleidet zu gehen



die Möglichkeit hierzu bietet die Zeitschrift „Fürs Haus“, die ständig schöne Modelle mit Anleitungen zur billigen Selbstherstellung veröffentlicht. — Außerdem in jedem Heft: ein Handarbeitsteil, praktische Anregungen für Küche und Haushalt und sehr viel Unterhaltung. — Probehefte durch Buchhändler oder den Verlag

Fürs Haus
Berlin SW 68, Ritterstraße 50

Rheumakranke

Quälen Sie sich nicht länger! Es gibt ein einfaches, vollkommen unschädliches Mittel (keine Arznei) gegen Rheumatismus, Gicht, Ischias, Nervenschmerzen, zu welchem auch ich auf Rat einer Krankenschwester Zuflucht suchte. Lediglich um zu helfen — ich verkaufe nichts — teile ich jedem bereitwillig umsonst mit, wie viele von ihren jahrelangen, gräßlichen Schmerzen in kurzer Zeit befreit wurden.

Frau Maria Haagn, Bad Reichenhall, Hellgrafenstr., A 29



Togal

unübertroffen bei **Rheuma / Gicht** **Kopfschmerzen**

Ischias, Hexenschuß u. Erkältungskrankheiten. Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt!

Carl Krohn, Verden

Das Haus der guten Qualitäten
Allein-Verkauf der weltbekanntesten Bleyle-Kleidung